

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 4 (1997)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Pingu-Zeit  
**Autor:** Walther, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-885817>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Pingu-Zeit

Notizen eines ehemaligen «Ostschweizer AZ»-Redaktors zum «Ostschweizer»-Ende und zum ostschweizerischen Presseintopf.

■ von Michael Walther

*«Pingu-Zeit. Winter ist Zeit der tropfenden Nasen. Damit aber die Buschauffeure das Lenkrad und nicht das Nastuch in der Hand haben, bitten die VBSG die Passagiere hinten auszusteigen. Sie tun dies mit einem freundlichen Pinguin-Plakat. Wenn aber kommt dabei die Rolle des Pingu zu? Dem Chauffeur im geheizten Wagen oder dem wetterfesten Passagier?»*

*J.O. im «St. Galler Tagblatt» vom 8. November 1997*

Ja, wem kommt die Rolle des Pingu zu? Dem Chauffeur im geheizten Wagen oder dem wetterfesten Passagier? Diese Frage beschäftigt mich.

Als ich Ende 1993 in die «Ostschweizer AZ» kam, arbeiteten wir noch mit einem Datenverarbeitungs-System, das das «St. Galler Tagblatt» in den siebziger Jahren benützt hatte und klebten die ganze Zeitung am Leuchtbrett zusammen. Dass wir es nicht noch mit Lochbändern zu tun hatten, grenzt an ein Wunder. Jahrelang war es gegangen, bis die Redaktion einen FAX bekommen hatte. Die «OAZ»-Redaktion arbeitete ohne Agenturservice. Unsere Zeitung war die einzige weltweit ohne Redaktionsbudget. Was wir brauchten, um die täglich drei Seiten zusammenzubasteln, hatten wir von Gratisschreibern oder schrieben wir selber. Wir hatten zu zweit eine Telefonlinie. Man muss ja nicht ausgerechnet gleichzeitig recherchieren.

Das zum groben Verständnis, wie es bei der «OAZ» zugeht. Nein, so konnte man der Kapitalkonzentration, der Arroganz der Shareholder, der Übermacht desjenigen Blattes auf dem Platz, das schon damals faktisch das Monopol hatte, und so konnte man der Verarschung der Arbeitnehmenden von Rheintal bis Toggenburg nichts entgegensetzen.

Es war traurig. Die AZ war in den Kriegsjahren das Flaggschiff unter den St. Galler Blättern. Hier arbeiteten früher Doktoren, spätere Nationalräte, DRS-Redaktionsleiter, Bundesrichter (und Städtische Kulturbeauftragte), da konnte unserer nicht mithalten. Man arbeitete viel, man lernte viel, nur dem Anspruch der SP-Geschäftsleitung, ihre Interessen von Rapperswil bis Rorschach publizistisch zu vertreten, war nicht zu genügen.

Sprechen wir von den äusseren Strukturen. Bezahlter Geschäftsleiter und Verwaltungspräsident in Personalunion war Toni Falk. Er hatte die «Volksstimme» vor dem totalen Untergang bewahrt und für das Nachfolgeprojekt «Ostschweizer AZ» das Aktienkapital zusammengetrommelt. Entsprechend dieser Leistung war der Verwaltungsrat seit jeher so zusammengesetzt, dass nichts, was Falk zuwiderlief, durchsetzbar war. Der einzige, der nebst Falk wusste, was lief, war sein Buchhalter.

Derselbe Falk war es, der auch die Macht über das «Volkshaus» behändigt hatte, so dass die SP schliesslich nichts mehr wusste, als sich an der Hinteren Poststrasse ein neues Domizil zu suchen.

Wiederum Falk war es, unter dessen sekretarieller Anleitung der Gewerkschaftsbund des Kantons St. Gallen in Stagnation verkümmerte, bis es nach zwei Anläufen Paul Rechsteiner brauchte, der den Laden wieder politisch schlagkräftig machte.

Noch mehr «OAZ»-Mitarbeiter hiessen Falk. Die Zeitungssseiten, die täglich auf Maquette per Volvo-Kombi nach Schaffhausen chauffiert werden mussten, wurden von Falks Sohn dahingefahren: eine Vollzeitstelle. Wie der das machte, wenn er doch zusätzlich als Selbständigerwerbender sein eigenes Sanitärgeschäft in der Liegenschaft der «OAZ» an der Langgasse einquartiert hatte, bleibt bis heute ungelöst. Im Betrieb arbeitete aus Falks Familie auch sonst noch der und die mit. Es gäbe noch andere Punkte.

Sprechen wir vom Ende. Ich kündigte im Februar. Falk suchte niemanden mehr. Meinem Kollegen wurde die Kündigung nahegelegt. Er fügte sich. Am Donnerstag, 30. Mai 1996, rief Falk ihn und mich ins Büro. Wir bekamen die Aktionärsklärung in die Hände gedrückt, die Titelseite für morgen. Die Zeitung vom 31. Mai mit der Aktionärsklärung war die letzte erscheinende «OAZ». Als ich am Freitag, 31. Mai, um 9 Uhr zum letztenmal in die Langgasse kam, um meinen

Büroteil aufzuräumen, funktionierte der Redaktions-Telefonapparat bereits nicht mehr. Das Ganze war wie in einem schlechten Kriminalfilm. Nur war es unmöglich, zum Beispiel der «Weltwoche» zu telefonieren und daraus eine grosse Geschichte zu machen. Ich verliess das Haus um 13 Uhr als freischaffender Journalist.

Und nun habe ich leider noch einmal ein Zeitungsende miterlebt. Den «Ostschweizer»-Niedergang konnte ich immer schön mit meinen «OAZ»-Memoiren vergleichen :

Das neue Layout der «Ostschweizer» vom Frühjahr 1997 war gut. Aber damit gewinnt man kaum Inserenten. Damit macht man bei gleichbleibender Personaldecke keine den Publikumsanspruch von heute befriedigende Full-Service-Zeitung. Also schickte man einen FAX auf die «Ostschweizer»-Redaktion und lobte das neue Layout und sprach nicht weiter darüber.

Untrüglich die leeren Seiten, welche «Die Ostschweizer» im Sommer 1997 ins Blatt rückte. Die leere «Ausland»-Seite mit der Vadian-Brunnen-Karikatur vom 28. Juli 1997 mit der Mitteilung zum Beispiel: «Im Gegensatz zu Ihnen ist unser Auslandredaktor gerade in den Ferien.»

Auch wir hatten bei der «Ostschweizer AZ», wenn einer von uns in den Ferien oder krank war (soll auch bei Arbeiterzeitungs-Redaktoren hie und da vorkommen) jeweils unseren tollen, von Jahr zu Jahr grösser werdenden Füller «OAZ - Offen, Aktuell, Zeitgemäss» reingehängt.

Untrüglich: Im gleichen Sommer 1997, als das «St. Galler Tagblatt» auf ultimative Anweisung der NZZ bei allen Ostschweizer Verlagen Klinken putzen ging, wurde - wie man hörte - an einer «Ostschweizer»-Geschäftsleitungssitzung entschieden, dass man noch nicht an die NZZ / Zollikofer AG verkaufe, weil der Preis in zwei Jahren auch nicht schlechter sein würde.

Untrüglich: Am 3. November, zwei Tage, bevor das «Tagblatt» alle publizistischen Alternativen wegpustete und der Ostschweizer (ohne Anführungszeichen) ihre medienpolitische Zukunft diktierte, illustrierte «Die Ostschweizer» einen Bericht über «Smart»-Autöli auf der Titelseite mit einem Bild aus der Mercedes-A-Reihe. Damit war punkto Bildredaktion das Niveau der «OAZ» erreicht.

Wie bei der «OAZ» kann man auch bei der «Ostschweizer» der Geschäftsleitung/dem Verwaltungsrat Vorwürfe ma-

# Zur Sache

Dezember 1997



chen: die Zeit verschlafen zu haben, als es noch möglich gewesen wäre, über den (Partei-)Schatten zu hüpfen, sich mit Partnern zusammenzuraufen und dem «Tagblatt» Stirn zu bieten.

Das Ende hier: 80 Leute auf dem Pflaster, was die Arbeitslosenversicherung per anno gerade noch einmal so viel

kostet, wie man an der Fürstenlandstrasse für «Die Ostschweiz» bezahlt hat, was die «Tagblatt»-Shareholder aber nicht kratzt und auch sonst weder die eine noch die andere Zeitung stört, nur wir Arbeitnehmerfutzis zahlen gleich doppelt und dreifach. Dieses übersackgrüsige Wort kriege ich am 5. November, dem Tag der Fusi-

onsverkündigungen, einfach nicht mehr zum Kopfhinaus. Ich spüre wieder einmal deutlich, wie es ist, wenn man kein Kapital hat: ohnmächtig sein, vollendete Tatsachen hinnehmen, sich beleidigen lassen. Und alle zittern. Beim «Tagblatt» zittern sie, weil Konkurrenz naht und vielleicht der Posten auch nicht mehr so sicher ist. Die Freischaffenden zittern ob der Stellenlosen, die zur neuen Konkurrenz werden. Am meisten zittert die «Ostschweiz»-Belegschaft, wer nun zum «Tagblatt» darf. Alle hocken im gleichen Boot, aber alle konkurrenzieren sich noch. Kein geschliffenes «Salzkorn» dazu am nächsten und auch am übernächsten Tag im Monopoblatt.

Im Regionaljournal verkündet am Abend des 4. November der selbsternannte Medienphilosoph Jürg Tobler im härtesten Business-Slang, «gewisse Arrondierungen» seien an den «Tagblatt»-Rändern noch möglich, und verrät so sein wahres Gesicht. («Neues Wiler Tagblatt» und «Rheintaler» werden ihre Selbstaufgabe wohl nächstens bekanntgeben.)

Das «Tagblatt» wird zweifellos die guten «Ostschweiz»-Journis anfragen, die guten einerseits und die berechenbaren, gekämmten andererseits.

Hingegen gab es mit Initialen he. bei der «Ostschweiz» einmal einen Stadt-St.Gallen-Redaktor, der von der Stadt noch wirklich was verstand und in der Tradition der berühmten «Ostschweiz»-Redaktoren auch etwas Atmosphärisches über die Stadt hinüberbringen konnte. Ihn werden sie nicht fragen.

Jedoch: Was wir auch in Zukunft lesen dürfen, sind zum 100. Mal dieselben Migroskassen- und VBSG-Bus-Glossen von Josef Osterwalder oder die Geschäftsleute- und Militärköpfe-Intimitäten von Melanie oder die Glossen von Josef Osterwalder als Kinderbuch mit Illustrationen von Melanie.

Alle haben das «Tagblatt» an. Beim «liberalen» «Tagblatt» wird man es nicht zugeben, intellektuell nicht nachvollziehen können: im Widerspruch zur «Tagblatt»-Ideologie haben wir es «z Sanggalle» (respect to he.) medienmässig wie in China.

Wo bleibt endlich der Leserbrief gegen das «Tagblatt»-Monopol von Peter Weigelt?

Journis (Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer), sorgt für euren Arbeitsvorrat endlich selber. Tretet die Verantwortung dafür nicht länger den Shareholdern ab!

*Michael Walther, bis 1996 Redaktor bei der «Ostschweizer AZ», ist Journalist, u. a. auch als freier Mitarbeiter bei der «Ostschweiz».*